

Kurzbericht des BMG-geförderten Forschungsvorhabens

Vorhabentitel	“GeSA (Gewalt-Sucht-Ausweg)“- Verbund zur Unterstützung von Frauen im Kreislauf von Gewalt und Sucht
Schlüsselbegriffe	Sucht, Gewalt, Vernetzung, Kooperation, Versorgung betroffener Frauen
Vorhabendurchführung	Frauen helfen Frauen e.V. Rostock Ernst-Haeckel-Str. 1 18059 Rostock
Vorhabenleitung	Petra Antoniewski
Autor(en)	Petra Antoniewski
Vorhabenbeginn	01.01.2015
Vorhabenende	31.12.2018

1. Vorhabenbeschreibung, Vorhabenziele

GeSA steht als Modell für die Kooperation von Einrichtungen/Institutionen unterschiedlicher Hilfesysteme, die an der Begleitung und Unterstützung gewaltbetroffener Frauen mit einer Suchtmittelproblematik und deren Kinder beteiligt sind. Im Rahmen der 4-jährigen Projektlaufzeit ging es im Wesentlichen um die Frage, inwieweit durch eine Verknüpfung der Expertise und Ressourcen der in der Praxis in der Regel getrennt voneinander agierenden Hilfesysteme eine Verbesserung der Versorgungssituation der Zielgruppe erreicht werden kann.

Der Fokus des Projektes richtete sich insofern auf

- den Zusammenschluss an der Versorgung Betroffener beteiligter Einrichtungen und Institutionen aus den 2 Modellregionen Rostock und Stralsund zu Regionalverbänden,
- die Entwicklung einer übertragbaren Strategie zur Gestaltung einer effizienten fachübergreifenden Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen/Institutionen,
- die Entwicklung und Erprobung innovativer Kooperationsformen im konkreten Einzelfall sowie
- die Ableitung von Handlungsleitlinien als Orientierung für den Umgang mit Betroffenen.

2. Durchführung, Methodik

Die Umsetzung der Projektziele erfolgte auf zwei Arbeitsebenen. Die erste Ebene war die der Kooperationsteams Rostock und Stralsund, die sich aus jeweils zwei Vertreterinnen der Suchthilfe und der Unterstützungseinrichtungen gegen Gewalt zusammensetzten. Diese Kooperationsteams bildeten das

Herzstück des Projektes und trugen die fachliche, inhaltliche und organisatorische Verantwortung. Damit gab es erstmalig eine fallunabhängige, kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Vertreterinnen beider Hilfesysteme.

Die zweite Ebene war die der Regionalverbände. Diese vereinigten verschiedenste Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, des Gewaltschutzes, des Gesundheitswesens, der Kinder- und Jugendhilfe sowie andere wichtige Kooperationspartner wie z.B. die Wohnungslosenhilfe, die Polizei, den Sozialpsychiatrischen Dienst, das Jobcenter oder die Selbsthilfe.

Den Grundstein für die Kooperation legten im ersten Projektjahr zwei Fachtage zur Vermittlung von Basiswissen zu den Themen Sucht und Gewalt, aber auch zu Struktur und Arbeitsweise der entsprechenden Hilfesysteme. Danach erfolgte die Zusammenarbeit im Rahmen von Fachforen, von denen im Projektzeitraum 14 pro Region stattfanden. Verschiedene Einrichtungen wechselten sich in der gastgebenden Rolle ab und bekamen die Möglichkeit, sich und ihre Arbeitsinhalte vorzustellen. Der Hauptschwerpunkt der Fachforen lag auf Fallkonferenzen, in denen Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag im Umgang mit Betroffenen der gastgebenden Einrichtung aufgegriffen wurden.

3. Gender Mainstreaming

Dieser Aspekt bekam bereits durch die Entscheidung für die Zielgruppe des Projektes, gewaltbetroffene Frauen mit einer Suchtmittelproblematik und deren Kinder, einen zentralen Stellenwert. Die Entstigmatisierung betroffener Frauen und die Reduzierung von Vorurteilen waren wichtige Anliegen des Projektes und erwiesen sich zugleich als wesentliche Grundlage für die Kooperation der beteiligten Einrichtungen und den Zugang zur Zielgruppe.

Die Auseinandersetzung innerhalb der Regionalverbände und der Kooperationssteams verdeutlichte, wie sehr tradierte Rollenbilder, Stigmata und Mythen auch das Handeln professioneller Unterstützer und Unterstützerinnen bestimmen. Die Übernahme der Perspektive der Fallbeteiligten im Rahmen der Fallkonferenzen erwies sich als gute Methode, diese sichtbar und zum Gegenstand der kritischen Reflexion und Veränderung zu machen.

4. Ergebnisse, Schlussfolgerung, Fortführung

Betroffene Frauen, die auf Kooperationspartner und -partnerinnen von GeSA treffen, profitieren zunächst von einer höheren Sensibilität für eine mögliche Belastung durch eine Dualproblematik und einer vorurteilsfreieren Begegnung. Genaueres Hinschauen und ein sensibles und differenziertes Nachfragen bereiten einen Boden, der die Chancen erhöht, dass sich Betroffene öffnen und so eine Dualproblematik frühzeitig erkannt wird. Die Entscheidung darüber, und auch das ist den Beteiligten an GeSA klar, muss und darf bei den Betroffenen bleiben – das gilt für die Öffnung ebenso wie für die Inanspruchnahme von Hilfe.

Das Wissen um die Folgen und Auswirkungen einer doppelten Belastung durch Gewalterfahrung und einem problematischen Suchtmittelkonsum verhindert, Betroffene mit unrealistischen Erwartungen und Anforderungen zu konfrontieren und vergrößert so die Chancen für einen erfolgreichen Prozess. Wer Hilfesysteme gut kennt und enge Kooperationen pflegt, kann Unterstützungsangebote entwickeln, die stärker auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten Betroffener zugeschnitten sind. Hier zeigen sich vor allem im ambulanten Bereich vielfältige Möglichkeiten. Dies wiederum erleichtert deren Inanspruchnahme durch die Gestaltung niedrighschwelliger Übergänge. Im konkreten Einzelfall kann dies auch bedeuten, von der üblichen Routine einer Behandlung abzuweichen. Wir haben außerdem erfahren, dass sich Klientinnen durch ein vertrautes professionelles Verhältnis zwischen den am Hilfeprozess beteiligter Kollegen und Kolleginnen sicherer fühlten.

Bezogen auf betroffene Frauen in ihrer Rolle als Mütter und deren Kinder zeigten sich zwei Hürden, die es im Rahmen des Projektes zu überwinden galt: Nicht nur betroffene Mütter schrecken aus Angst vor negativen Bewertungen und dem Verlust des Sorgerechts für ihre Kinder vor einer Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt zurück. Auch für Professionelle stellt die Entscheidung, das Jugendamt zu informieren, einen schwierigen Schritt dar. Unsere Erfahrungen im Rahmen von GeSA verdeutlichten, dass hier unrealistische Befürchtungen über mögliche Konsequenzen für die betreffende Familie und die Angst vor Fehleinschätzungen eine große Rolle spielen. Von einer „Entdämonisierung“ der Rolle des Jugendamtes und der Suche nach einzelfallbezogenen Lösungen profitieren die betroffenen Mütter, weil ihre Sorge um die Sicherheit für ihre Kinder und eigene Versagensängste in der Rolle als Mutter besser gesehen werden. Vor allem profitieren aber die Kinder selbst davon, weil sie weniger Gefahr laufen, mit ihren Nöten, Ängsten und Bedürfnissen einfach „übersehen“ zu werden. Eine Vergegenwärtigung der Situation mitbetroffener Kinder ist Voraussetzung dafür, auch diesbezüglich konkrete Unterstützungs- bzw. Behandlungsangebote unterbreiten zu können. Problematisch bleiben Fälle, in denen Frauen Hilfsangebote nicht in Anspruch nehmen können, weil keine sichere und geeignete Betreuung der Kinder gewährleistet werden kann.

GeSA hat gezeigt, dass es durch die Reduzierung von Schnittstellenproblemen und geringer Erhöhung vorhandener Ressourcen möglich ist, die Situation von einer Dualproblematik betroffener Frauen zu verbessern. Es wurde eine Strategie für eine professions- und systemübergreifende Zusammenarbeit entwickelt, die Stigmata und Vorurteile reduziert, den Transfer von Wissen zwischen den Hilfesystemen gewährleistet und neue Wege der Kooperation im Einzelfall erschließt. GeSA hat damit einen Weg aufgezeigt, der nicht nur regional übertragbar ist, sondern der wegweisend auch für den Umgang mit anderen besonders vulnerablen Zielgruppen sein kann, wie z.B. Frauen mit psychischen Erkrankungen oder Menschen mit anderen seelischen oder körperlichen Beeinträchtigungen.

Kooperation braucht Zeit, Engagement und Kontinuität. Den Fachkräften in den Kooperationsteams Rostock und Stralsund standen jeweils 5 Arbeitsstunden pro Woche als zusätzliche Ressource für diese Aufgaben zur Verfügung. Das erwies sich als notwendiges und zugleich ausreichendes zusätzliches

Zeitfenster, um durch die Verknüpfung vorhandener Strukturen und Ressourcen eine deutliche Verbesserung der Versorgungssituation betroffener Frauen zu erreichen. Mit ihrem Hauptstandbein verblieben die Kolleginnen in ihrem Arbeitsfeld. Und gerade das war für die Reduzierung von Schnittstellenproblemen zwischen den Hilfesystemen von entscheidendem Vorteil. Dies ist ein geringer Aufwand zum möglichen Nutzen, insbesondere wenn die massiven Auswirkungen von Sucht und Gewalt auf die psychische und physische Gesundheit, die Erwerbsfähigkeit und gesellschaftliche Teilhabe Betroffener berücksichtigt werden.

Die Regionalverbände in den Modellregionen Rostock und Stralsund haben sich für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit entschieden. Bereits im März 2019 fanden an beiden Standorten Fachforen statt. Geplant sind außerdem regelmäßige Basic-Seminare zu den Themen Sucht und Gewalt für neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, um den Wissenstransfer und die Sicherung der Arbeitsergebnisse zu gewährleisten. Die Einrichtungen der Regionalverbände haben außerdem über eine interne GeSA-website die Möglichkeit eines zeitnahen Austausches miteinander.

Die Erfahrungen und Ergebnisse des Projektes sind in 3 Veröffentlichungen zugänglich:

„GeSA – Reader“ – Dokumentation der GeSA-Fachtage 2015 in Stralsund und Rostock

„GeSA – Wie kommt zusammen, was zusammen gehört?“ – ein Praxishandbuch

„GeSA – regionale Handlungsleitlinien zur Unterstützung von Frauen im Kreislauf von Gewalt und Sucht“

Alle Veröffentlichungen sind als Download unter

www.fhf-rostock.de/einrichtungen/gesa/gesa.html

verfügbar.

5. Umsetzung der Ergebnisse durch das BMG

Das BMG hat während der Projektlaufzeit für eine weite Verbreitung geworben. So hat sich die 26. Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister, -senatorinnen und -senatoren der Länder am 21. und 22. April 2016 mit dem Thema befasst. Außerdem wurde GeSA auf der Sitzung der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Häusliche Gewalt am 3. Mai 2017 vorgestellt und diskutiert und für eine Verbreitung in der Fläche geworben. Über die Ergebnisse soll dort ebenfalls berichtet werden.